

4|2016

Im Kloster leben | Geistliche Gemeinschaften waren alles andere als weltfremd  
Städte verteidigen | Was Stadtmauern und Staufer miteinander zu tun haben  
Burgen bauen | Warum die Burgenforschung bis heute Puzzlearbeit ist

# Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG



Momente  
kennenlernen:  
kostenloses  
Probeexemplar unter  
[www.staatsanzeiger.de/shop](http://www.staatsanzeiger.de/shop)

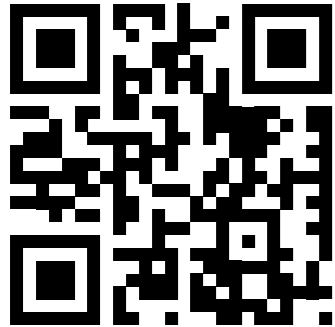
# Betende Nonnen und zechende Ritter ...

JETZT MITMACHEN!  
KATALOGVERLOSUNG  
AUF SEITE 49

... bevölkern unsere Vorstellung vom Mittelalter und natürlich gibt es Belege – das Gebetbuch, das sich eine fromme Frau an den Gürtel hängen konnte, oder die Scherben hunderter Becher in einer Burgruine. Die meisten Quellen und Überreste sind schon lange bekannt. Doch sie geben immer neue Auskünfte, wenn sie anders befragt und interpretiert werden, das zeigen die Beiträge in dieser Ausgabe. Im Zentrum stehen die Lebensräume Kloster, Burg und Stadt – und die Städte des Mittelalters sind bis heute so wichtig, dass Konstanz, Ulm, Augsburg und Stuttgart sogar zum gliedernden Element der Schwaben-Ausstellung in Stuttgart werden konnten.

Ihre Redakteurin Meike Habicht

Momente 4|16: Einzelpreis: 6,80 €



Bestellen Sie jetzt Ihr kostenloses  
Probeexemplar:  
[www.staatsanzeiger.de/shop](http://www.staatsanzeiger.de/shop)



02 Gebete stets griffbereit. Ein seltenes **Beutelbuch** zeugt vom Leben und Glauben der Katharina Roeder von Rodeck im Stift Frauenalb | Julia Freifrau Hiller von Gaertringen

06 Stifte, Stiftskirchen, Stiftsdamen. Eine **mittelalterliche** Lebensform im Fokus der Forschung | Sabine Klapp

10 Lust im Kloster? Mythen und Quellen zur **Sexualität** im Mittelalter | Gerhard Fritz

14 Klöster und Landschaft am **Bodensee**. Wie religiöse Institutionen im Mittelalter zur Wahrnehmung der Region beitragen | Anne Diekjost, Michael Hohlstein

18 **Petershausen** neu erleben. Wie macht man ein verschwundenes Klosterareal wieder sichtbar? | Ruth Bader

20 Burgen und Stadtmauern – Ausdruck des „Staufischen?“ Die **Profanarchitektur** in Südwestdeutschland war nicht durch eine „Ideologie“, sondern durch hohe Qualitätsansprüche geprägt | Thomas Biller

**Säurefrei**  
22 Städte – Schein oder Sein? Die Bilder auf Plänen im Generallandesarchiv Karlsruhe erzählen manchmal nur die halbe Wahrheit | Kurt Andermann

**Land&Leute**  
24 Herzog Bertold V. von Zähringen (ca. 1160 bis 1218) | Heinz Krieg

25 Markgräfin Irmengard von Baden († 1260) | Kurt Andermann

26 Welche Geschichte hat diese Burg? Wenn das „**castrum Sulze**“ aus den Urkunden mit der gotischen Pracht der Burgruine Albeck zur Deckung kommen soll, sind Spezialisten gefragt | Casimir Bumiller

30 Alles beim Alten in der **Burgenforschung?** Aktuelle Projekte und neue Strategien in Südwestdeutschland | Christian Kübler, Michael Weidenbacher und Sebastian Kläß

**Im Bild**  
34 Bürger stiften Kunst. Die Schwabemetropole Ulm im Spätmittelalter

**Auf Spurensuche**  
36 Missivenbücher und Einbandmakulatur. Die Stuttgarter Forschungen im Bereich der Historischen Grundwissenschaften | Mark Mersiowsky

**Museumsland**  
40 Kriterien und Standards für Museen | Andrej Bartuschka

## SERVICE

42  
Buchbesprechungen

44  
Ausstellungen&Museen

48/49  
Ausflugstipp, Verlosung, Impressum

Titel: In das beutelförmige Gebetbuch der Katharina Roeder von Rodeck, entstanden Anfang des 16. Jahrhunderts, ist die Miniatur einer Mondsichelmadonna eingeklebt.

# Petershausen neu erleben

Wie macht man ein verschwundenes Klosterareal wieder sichtbar?

Das Benediktinerkloster Petershausen wurde im 10. Jahrhundert gegründet. Während des Konstanzer Konzils beherbergte es zeitweilig sogar König Sigismund. Nach der Säkularisation wurde die Anlage militärisch genutzt, die romanische Kirche 1831 abgebrochen – nur ihr Portal ist in Karlsruhe erhalten. Wie kann man das Kloster wieder ins Bewusst-

sein der Konstanzer rücken? Das fragte der Verein Orgelkultur Petershausen Studierende der Hochschule für Technik, Wirtschaft, Gestaltung (HTWG) in Konstanz. Die angehenden Architekten und Kommunikationsdesigner entwickelten Visionen, wie das Klosterareal wieder zu einem Ort der Begegnung werden könnte.

Archäologie neu erleben



Mit einem öffentlichen Ausgrabungs-event wollen Manuel Gensle, Simon Neßler und Sandra Rudolph das Areal ins Bewusstsein rücken. Erste Geo-

Radar-Messungen haben die im Boden verborgenen Grundmauern von Kirche und Kreuzgang gezeigt. Die Ausgrabung soll in ein erweitertes Archäologisches

Landesmuseum integriert werden. Eine aufwändig gestaltete App begleitet die Ausgrabungen und ermöglicht das virtuelle Begehen der Basilika.



Im neuen Licht

Filigrane Stahlkonstruktionen, Efeu und Betonbänke bilden den historischen Grundriss der Klosterkirche ab und schaffen einen neuen Raum. Nachts effektiv mit Scheinwerfern und Lichtbändern in Szene gesetzt, wertet der Entwurf von Anna Leidolt, Mandy Löhrhoff, Melanie Walde und Claudia Zech die heute kaum genutzte Fläche auf. Die Einrichtung eines neuen Cafés sorgt für die notwendige Belebung.

Pars Tempri



Mit Hilfe einer bis zu 15 Meter hohen Rippenkonstruktion aus Holz und Stahl machen Hanna Baumann, Eva Hillemeyr und Anja Riedesser die ehemalige Klosterkirche wieder erlebbar. Zugleich ver-



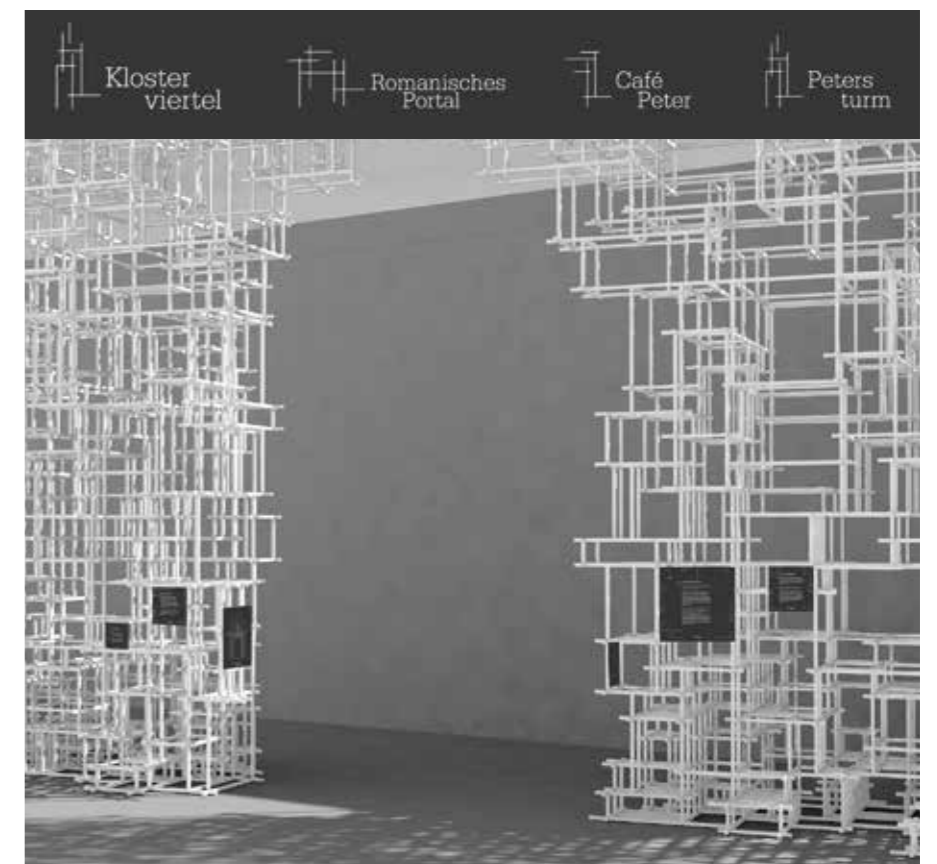
mittelt ein in den Boden eingelassenes Stahlband die Grundrisse weiterer Klosterbauten und bietet mit Jahreszahlen einen Einblick in die Geschichte. Eine abstrahierte Replik des im Badischen

Landesmuseum aufbewahrten Portals weist auf die ursprüngliche Westausrichtung der Kirche hin. Auch bei diesem Entwurf erhöht ein Café die Aufenthaltsqualität und lädt zum Verweilen ein.

Spuren und Strukturen

Statt auf den Kirchenraum konzentrieren sich Mona Kuner, Ann-Sophie Labrecht, Friderike Lorenz und Benjamin Weidmann auf den ehemaligen Turm der Klosterkirche St. Gregor und knüpfen an der alten Silhouette von Petershausen an. Ihr Ziel ist es, das Kloster wieder sichtbar zu machen und zugleich einen Mehrwert für die Stadt zu schaffen. Daher bauen sie aus einer filigranen Stahlstruktur den Petersturm, der mit einer Aussichtsplattform auf 20 Metern den Besuchern einen einzigartigen Blick auf die Altstadt und das Klosterareal bietet. Die offene Struktur symbolisiert für die Gestalter die bruchstückhafte Überlieferung der Geschichte.

Ruth Bader ist Geschäftsführerin des Eigenbetriebs Konzilstadt Konstanz.



# Alles beim Alten in der Burgenforschung?

Aktuelle Projekte und neue Strategien in Südwestdeutschland

Der im Herbst 2013 in Tübingen ins Leben gerufene Promotionsverbund „Burg und Adel“ (siehe [Momente Ausgabe 4/2014](#)) hat sich auf die Fahnen geschrieben, sich dem Thema durch interdisziplinäre und moderne Forschungsansätze zu nähern. Das Minigradiertenkolleg am Institut für geschichtliche Landeskunde und historische Hilfswissenschaften unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Sigrid Hirbodian besteht aus insgesamt sechs Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus den Fachbereichen Archäologie, Germanistik und Mediävistik. Im Folgenden werden drei Beispiele aus den laufenden Dissertationsprojekten vorgestellt.

## Wann wurde der Hohenstaufen gegründet?

Hat Otto von Freising in seiner „gesta frederici“ tatsächlich die Gründung des Hohenstaufen beschrieben? Lange ist in der Forschung die Meinung vertreten worden, der Hohenstaufen sei wie so viele andere Höhenburgen in Südwestdeutschland in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts erbaut worden. Diese These geht auf den Historiker und Archivar Hans-Martin Maurer zurück, der sie in den späten 1950er- und frühen 1960er-Jahren formuliert hatte. Da zu diesem Zeitpunkt das Fach der Mit-

telalterarchäologie noch nicht existierte, musste Maurer sich bei seinen Untersuchungen vor allem auf Schriftquellen stützen. Akribisch durchforstete er Urkunden und andere Dokumente nach den frühesten Einträgen von Burgnamen oder von Personen, die sich nach diesen benannt hatten.

Im Fall des Hohenstaufen ist die Quellenlage auf den ersten Blick sogar besonders erfreulich. Otto von Freising, der Onkel Friedrich Barbarossas und eine einflussreiche Persönlichkeit am kaiserlichen Hof, verfasste 1157/58 einen Tatenbericht über seinen berühmten Nefen. Dort schreibt er im ersten Buch: „Ea tempestate comes quidam Fredericus nomine, ex nobilissimis Suevie comitibus originem trahens, in castro Stoyphe dicto coloniam posuerat.“ (Zu dieser Zeit hat ein gewisser Graf, der Friedrich genannt wurde und aus dem vornehmsten gräflichen Adel Schwabens abstammte, eine Siedlung in der Burg Hohenstaufen angelegt). Aus dem übrigen Textzusammenhang geht hervor, dass dies in den 1070er-Jahren geschehen sein muss.

In den letzten Jahren wurden nicht nur vermehrt archäologische Grabungen und Untersuchungen auf dem Hohenstaufen durchgeführt, sondern auch alte Grabungen aus den 1930er-Jahren noch einmal unter die Lupe genommen und neu ausgewertet. Die Ergebnisse sind bemerkenswert. Neben einer gewissen Anzahl früh- und hochmittelalterlicher Keramikscherben wurde auch ein „mittelalterlicher Friedhof“ auf der nördlichen Plateauhälfte des Hohenstaufen entdeckt. Auch hier können einige der Skelettreste ins Frühmittelalter datiert werden. Zwar sind gerade im Hinblick auf den Friedhof noch viele Fragen ungeklärt, aber eines kann schon jetzt mit Sicherheit gesagt werden: Die Burg auf dem Hohenstaufen muss älter sein, als bisher angenommen wurde. Aber wie verträgt sich diese Tatsache nun mit der Aussage Otto von Freising, der Hohenstaufen wäre in den 1070er-Jahren errichtet worden?

Schauen wir uns die Textstelle noch einmal genauer an. Zunächst fällt auf, dass Otto von Freising gar nicht von einer Burggründung spricht, sondern lediglich davon, dass Graf Friedrich eine Siedlung in die Burg gelegt hat. Das lateinische Wort, das er dafür benutzt, ist „colonia“. Das bedeutet aber, dass die Burg zu diesem Zeitpunkt bereits bestanden

haben muss, dass also strenggenommen von einer Burggründung überhaupt keine Rede sein kann. Erschwerend kommt hinzu, dass sich für den lateinischen Wortstamm „colon“ mehrere Übersetzungsmöglichkeiten anbieten. Neben einer Siedlung kann damit auch konkret die Person des Siedlers gemeint sein, meist ein Bauer, der eine Hofstelle bewirtschaftet. Mit diesem Wissen kann man Ottos Satz über die Gründung des Hohenstaufen auch in eine ganz andere Richtung interpretieren: Graf Friedrich hat die Burg nicht erbaut, sondern lediglich eine Burgmannschaft dorthin beordert. Diese Überlegungen würden sich auch besser mit dem archäologischen Befund in Einklang bringen lassen. Dann muss man aber die spannende Frage stellen, wer denn nun der tatsächliche Gründer des Hohenstaufen gewesen ist und für welchen Zweck er errichtet wurde? Nicht etwa als Familiensitz eines Adelsgeschlechtes, wie bisher vermutet wurde, sondern vielleicht als Refugium in unsicheren Zeiten? Und gibt es eine Verbindung zwischen der Burg auf dem Berg und der nur ungefähr fünf Kilometer nordwestlich bei Wäschenbeuren gelegenen frühmittelalterlichen Motte (Turmhügelburg) „Burren“?

Die Burganlage auf dem Hohenstaufen ist also ein wunderbares Beispiel dafür, wie wichtig interdisziplinäre Forschung heutzutage ist und wie durch sie vermeintlich gesichertes Wissen zu neuen Erkenntnissen führen kann.

## Die Burgenlandschaft Oberes Filstal

Eine weitere Promotion beschäftigt sich mit den Burgen im Oberen Filstal. Diese landschaftlich sehr reizvolle Region, geprägt durch den Albtrauf und die in die Schwäbische Alb eingetieften Fils und ihre Seitentäler, gehörte vom 13. bis 17. Jahrhundert zum Herrschaftsgebiet der Grafen von Helfenstein. Diese eigneten sich nach dem Ende der staufischen Herrschaft größeren Besitz im Oberen



Randscherbe eines Topfs, gefunden auf der Burg Hohenstaufen. Archäologen nennen diese Keramik „Ältere gelbe Drehscheibenware vom Typ Runder Berg“ und datieren sie auf das 9./10. Jahrhundert.

Service:  
 Große Landesausstellung  
 „Die Schwaben“  
 bis 23. April 2017 im  
 Landesmuseum  
 Württemberg Stuttgart,  
 Tel. 0711 89535111

# Bürger stiften Kunst

Die Schwabenmetropole Ulm im Spätmittelalter

**Hans Multscher (um 1400 – 1467)** stammte aus Leutkirch im Allgäu. Nach einer Ausbildung in den Niederlanden ließ er sich 1427 in Ulm nieder, wo er als bedeutender Bildhauer geschätzt wurde und städtische Aufträge erhielt. Multschers Skulpturen setzten durch ihre wirklichkeitsnahe Ausstrahlung Maßstäbe; sein Stil beeinflusste die folgenden Generationen Ulmer und süddeutscher Künstler. Die heilige Maria Magdalena hält als Attribut das Salbgefäß, da die reuige Sünderin Christus die Füße gesalbt hatte.



Heilige Maria Magdalena aus Kloster Heiligkreuztal von Hans Multscher, Ulm, um 1450.



Gedenktafel für Heinrich († 1372), Konrad († 1388) und Wilhelm († 1503) Besserer und ihre Ehefrauen aus der Besserer-Kapelle des Ulmer Münsters, Anfang 16. Jahrhundert.

**Die Besserer** waren eines der bedeutendsten Patriziergeschlechter der Reichsstadt Ulm, die dank des Textilhandels florierte. Die auf dieser Erinnerungstafel dargestellten Vertreter der Familie zeichneten sich im städtischen Dienst aus, etwa als militärische Befehlshaber des Schwäbischen Städtebundes. Die reichen Vertreter der städtischen Führungsschicht ermöglichten in Ulm eine außerordentliche Kunstproduktion, sie diente nicht zuletzt der Ausstattung der 1377 begonnen Stadtpfarrkirche, des Münsters.

Dr. Olaf Siart, Stuttgart